



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 10.

Gratisbeilage zur „Zdneiner Zeitung“.

1918.

—••• Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —•••

## Der Klee Krebs.

(Mit 3 Abbildungen.)

Der Klee Krebs, auch Klee Krankheit genannt, kommt hauptsächlich auf vier Kleearten vor, nämlich auf Rot-, Weiß-, Bastard- und Zuckerklee. Er ist ein arger Schmarogerpilz aus

denen Pflanzen, hauptsächlich am Wurzelkopf und am oberen Teil der Pfahlwurzel, knollige, harte Gebilde von grauer bis schwärzlicher Farbe, wie sie an der ersten Abbildung zu sehen sind. Die Wissenschaft nennt sie Sklerotien.

Schneidet man sie durch, so zeigen sie unter einer dünnen, schwarzen Rinde ein weißes Innere, haben also, abgesehen von der äußeren Gestalt, große Ähnlichkeit mit dem allgemein bekannten Mutterkorn.

Findet man die beschriebenen Gebilde an den abgestorbenen Kleepflanzen, so hat man es sicher mit dem Klee Krebs zu tun, dessen Urheber der bezeichnete Pilz ist. Dieser dringt an irgendeiner Stelle, in der Regel von einem Blatte aus, in die junge Kleepflanze ein, tötet die ergrif-

fenen Teile und durchwuchert sie nach und nach vollständig. Bei feuchter Witterung entstehen an der Oberfläche der Pflanzen weiße, flockige Pilzrasen, zwischen denen man nur noch die deutlicher erkennbaren Reste der Gefäße der Kleepflanzen findet. Abbildung 3 veran-

schaulicht sie uns. Bei der Menge der gebildeten Sporen, der Leichtigkeit ihrer Keimung und der Widerstandsfähigkeit gegen Frost und andere schädliche Witterungseinflüsse ist es nicht zu verwundern, daß die Krankheit oft epidemisch auftritt.

Auf unversehrte Kleefelder wird die Krankheit in den meisten Fällen durch Sporen übertragen, die von benachbarten, bereits befallenen Kleeefeldern oder von Rasenrändern, Graben- und Begrändern durch den Wind herangeweht werden. Ob auch durch das Saatgut eine Verschleppung des Klee Krebses stattfindet, muß bezweifelt werden, da die Sporen erst nach der Ernte des Klee samens reifen.

Dem Auftreten und der Verbreitung der Krankheit leisten alle Verhältnisse Vorschub, welche die Feuchtigkeit in den Klee feldern festhalten. Also besonders feuchter, bindiger Boden, dichter, üppiger Stand des Klee im Herbst.

Wirksame Mittel zur Bekämpfung des Schmarogers sind leider nicht bekannt. Eine vielfach empfohlene Kalkdüngung, wenn sie auch noch so stark ausgeführt wurde, hat sich als unwirksam erwiesen; denn bereits zwei Monate nach dem Unterbringen des Kalkes zeigten sich schon wieder normale Fruchtkörper des Pilzes. Die einzigen Mittel gegen die verderbliche Wirkung des Pilzes dürften darin zu suchen sein, daß man ein Klee feld, auf dem das häufige Vorkommen des Pilzes festgestellt worden ist, nur ein Jahr lang benutzt oder den Klee bau mehrere Jahre hindurch aussetzt und an seine Stelle nur reinen Gras samen sät. Auch der Anbau von Luzerne ist in diesem Falle zu empfehlen.

Notwendig ist es jedoch, daß sich jeder Landwirt bei der Auswinterung von Klee saaten davon überzeugt, ob der Klee Krebs die Ursache ist. Ist dies der Fall, so ist eine Nachsaat im Frühjahr vollständig zwecklos, da ja auch diese wieder befallen werden würde. M.

der Familie der Scheibepilze, der dem Klee bau oft Tod und Verderben bringt.

Die ersten Anzeichen der als Klee Krebs bezeichneten Krankheit treten oft schon in den Herbstmonaten desselben Jahres hervor, in dem der Klee ausgesät wurde. Man bemerkt auf den Blättern einzelner Kleepflanzen misfarbige, bräunliche Flecke, die bald an

Umfang zunehmen und nach und nach das ganze Blatt mit dem Blattstiel zum Absterben bringen. Häufig schenkt man diesem Stadium der Krankheit wenig Beachtung und bemerkt den Schaden erst, wenn die Schneedecke verschwunden ist. Unter dem Schnee ist nämlich die im Herbst begonnene Krankheit nicht etwa zum Stillstand gekommen, sondern hat leider große Fortschritte gemacht, so daß sich jetzt kleinere und größere Stellen zeigen, auf denen sämtliche Kleepflanzen vollkommen abgestorben und vertrocknet sind. Viele Landwirte sind dann der Meinung, der Frost oder die Schneedecke sei schuld an dieser Erscheinung. Jeder Landwirt kann sich aber, und zwar ohne zum Mikroskop greifen zu müssen, davon überzeugen, ob Auswinterung vorliegt oder dem Klee Krebs die Schuld zu geben ist. Im letzteren Falle finden sich schon vom Februar ab an den unteren Teilen der abgestor-

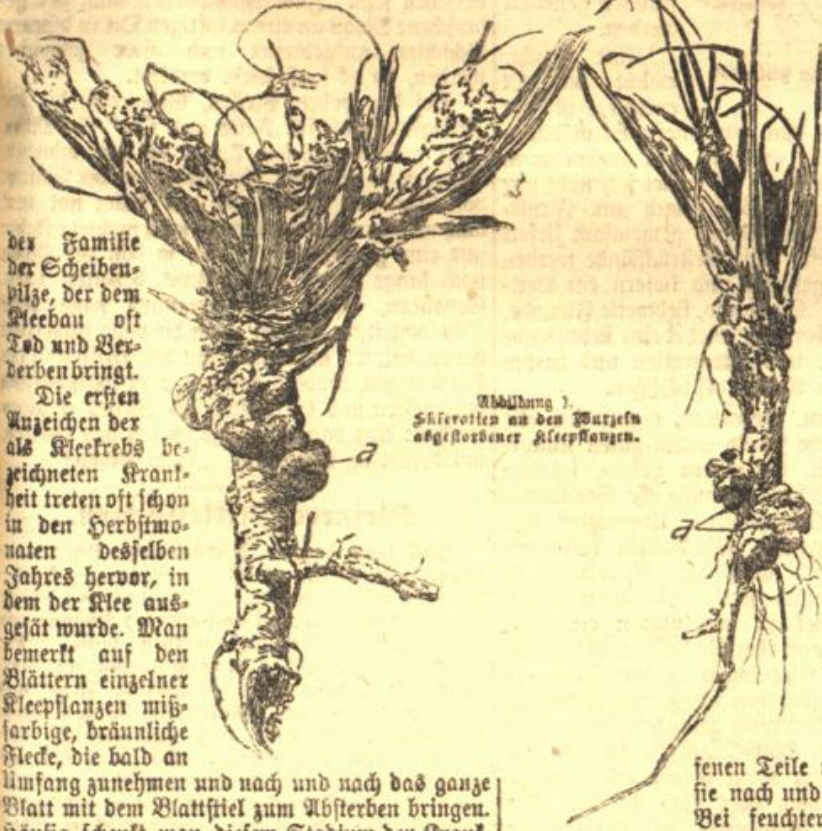


Abbildung 1. Sklerotien an den Wurzeln abgestorbener Kleepflanzen.



Abbildung 2. Gequante Sklerotien mit Apophysen.

## Baut Mohn!

Von Gebatter Christian\*).

Pflanzt Öl! Pflanzt Sonnenblumen und Mohn, Ihr schafft dann deutsches Öl und Mehl dem Vaterlande! Samen und Anleitung gibt der Kriegsausschuß für Öl- und Fette in Berlin W. 8.

Die vorstehenden Zeilen, liebe Freunde und Gebattern, sind jetzt in allen Wartesälen und vielen öffentlichen Botalen in großen und bunten Buchstaben zu lesen. Als ich zum ersten Male die ernste, zeitgemäße Mahnung erblickte, wurde ich lebhaft an meine Jugend erinnert, und ich sah im Geiste die Mohnbeete, die in lieb Mütterleins Gemüsegarten niemals fehlen durften, vor mir stehen, umsummt von zahlreichen Bienen, die aus den allerliebsten weißen und bunten Blüten emsig Honig und Pollen einheimsten.

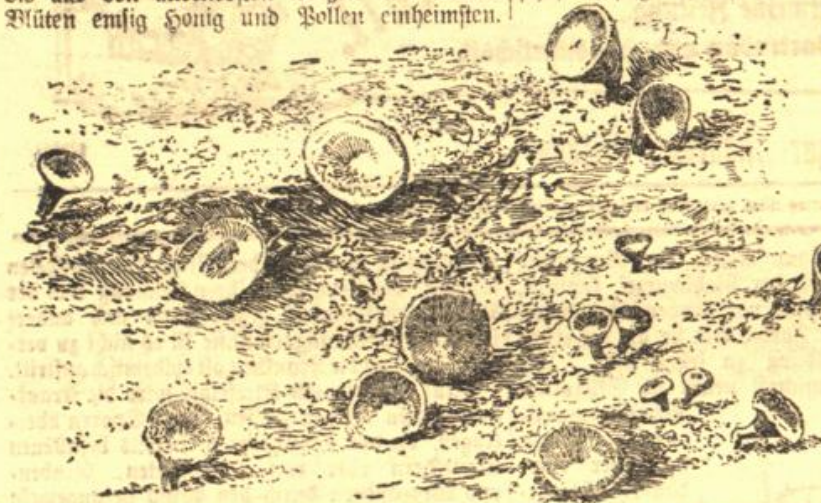


Abbildung 8. Apotheken auf dem Erdboden, von oben gesehen. In dem Artikel „Der Kiechtröb“.

Damals, Gebattern, wurde von jedem Landwirt etwas Mohn gebaut, und die vorzüglich mündenden Mohnpflanzungen durften nach alter geheiligter Sitte am Silvesterabend in keinem Hause fehlen. Auch Mehlsuppe, mit geriebenem weißen Mohn „abgemacht“, gab es öfter zum Abendbrot. Kamen dann die herrlichen langen Winterabende, stürmte und tobte es draußen oder bemalte gar schon der Winter die Fenster mit hübschen Eisschneeflocken, so holte lieb Mütterlein die Mohnbunde vom Boden, und die Mohnköpfe wurden „ausgeklopft“. Nachbarn kamen zum Besuch, es wurde gesungen oder man erzählte Geschichten, oder der beste Leser las aus einem guten Buche vor. Wir Kinder gingen gar zu gerne zu diesen „Mohnkopf-Abenden“, durfte doch auch mitunter ein kleinerer Kopf in den Mund geklopft werden.

Damals Gebattern, lebte es sich wirklich noch recht gemächlich auf dem Lande, und das böse Wort „Landflucht“ kannte man noch nicht. Aber, o schöne Zeit, o goldene Jugendzeit, wo bist Du geblieben! Heute ist auch auf dem Lande alles verdreht und verkehrert geworden. Zwar läßt sich nicht verkennen, Gebattern, daß wir in der Landwirtschaft tüchtig vorwärts gekommen sind; aber damit hat man auch alte

\* Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gebatter Christian in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel: „Gebatter Christians Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite, vermehrte Auflage. Preis gebunden 2 M. 40 S., gebunden 2 M. 80 S. In Partien für Vereine billiger. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das hübsche Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann zu Geschenkzwecken, zur Einstellung in Vereinsbüchereien und namentlich zur Aufnahme in die Kreiswanderbibliotheken empfohlen werden.

Sitten und geheiligte Gebräuche der Väter fallen gelassen. Die Landjugend sucht vielfach ihre Stärke im Nachahmen städtischer Moden und Manieren, die sich für den Landbebauer nun und nimmer eignen. Es ging uns bis 1914 zu wohl; wir schöpften immer aus dem Vollen; man gewöhnte sich immer mehr an Fleischkost; das Ausland lieferte uns billig Fette und Öl, und so ging der Mohnbau in vielen Gegenden immer mehr zurück. Nun wir aber durch den Nahrungungsplan der Engländer von aller Welt abgeschnitten sind, müssen wir uns wieder auf uns selbst besinnen. Es ist unsere vaterländische Pflicht, liebe Freunde, durch den Anbau solcher Früchte, die uns früher das Ausland lieferte, dazu beizutragen, daß unser Vaterland den ihm aufgezwungenen Kampf auch wirtschaftlich siegreich besteht. Aber auch nach dem

Kriege werden wir dafür sorgen müssen, daß wir uns mehr und mehr vom Auslande unabhängig machen, und daß die Goldfische, die sonst ins Ausland rollten,

hübsch im Lande bleiben. Dem herrschenden Mangel an Ölen und Fetten kann durch den Anbau von Ölfrüchten gesteuert werden.

Eine Frucht, welche viel Öl enthält, ist der Mohn. Das aus ihm gewonnene Öl ist dünnflüssig, bläugelb bis goldgelb, von angenehmem Geruch und Geschmack. Es eignet sich nicht nur zu Speiseweden, sondern auch zur Firnisbereitung. Mit Natronlauge gemeinsam liefert es eine feine Seife. Die Reifrüchstände werden zu Mohnkuchen geformt und liefern ein wertvolles Viehfutter. So ist also, liebe Freunde, die Mohnpflanze berufen, wieder eine bedeutende Rolle zu spielen, und wir wollen uns darum einmal mit ihrem Anbau beschäftigen.

Zum Mohnbau, Gebattern, eignen sich alle Bodenarten, welche sich in einem guten Kulturzustande befinden, vor allem Lehm-, lehmige Sand-, sandige Lehm-, humusreiche Sandböden und fruchtbare Sandböden. Ungeeignet sind nur schwere, strenge und nasse Böden. Wenn wir einen Mohnstengel ausziehen, Gebattern, so kommt eine ziemlich starke Wurzelscheitel zum Vorschein, die tief in den Boden eindringt. Daraus erwächst uns aber die Pflicht, Gebattern, der Wurzel das Eindringen in den Boden zu erleichtern, was aber nur durch eine gründliche und tiefe Bodenlockerung geschehen kann. Am besten gedeiht der Mohn nach Vorfrüchten, die den Boden in alter Kraft ließen, also nach gedüngten Hackfrüchten oder nach Brache. Der Boden muß im Spätherbst tief umgebrochen werden und den Winter über in rauher Furche liegen bleiben, um ihn im Frühjahr, sobald er abgetrocknet ist, recht sauber, gartenmäßig herzurichten. Ein mehrmaliges Abeggen vor dem Säen ist vorteilhaft. Steht der Boden in guter alter Dungkraft und hat die Vorfrucht eine reichliche Düngung erhalten, so geht es schließlich auch ohne Düngung, sonst sind die üblichen Handelsdünger, Phosphorsäure, Kali und Stickstoff, anzuwenden. Die Aussaat muß Ende März oder Anfang April, spätestens aber bis Ende April erfolgen. Vorteilhaft erweist sich die Drillsaat, einmal wegen der Samensparnis, dann aber auch des Sädens und Berziehens wegen. Man kann die gewöhnliche Getreidedrillmaschine dazu

verwenden, die in trockenen Lagen auf 30 bis 40 cm Reihenentfernung, in niederschlagsreicheren Lagen auf 40 bis 50 cm umgestellt wird. Die Aussaatmenge beträgt bei Drillsaat 3 bis 5 kg für 1 ha. Kleinere Flächen sät man natürlich mit der Hand und muß dann schon 6 bis 8 kg auf 1 ha rechnen. Da der Mohnsamen bekanntlich sehr fein ist und darum leicht zu viel gefät werden kann, so ist es vorteilhaft, ihn mit Sand vorher zu mischen. Nach dem Säen wird leicht angewalkt.

Der Mohnsamen läuft schnell auf, sobald er heraus ist, wird er gehackt. Ist das dritte Blatt erschienen, so wird wieder gepackt, und die Reihen werden verzogen, so daß die einzelnen Pflanzen 8 bis 15 cm voneinander entfernt zu stehen kommen. Wenn die Pflanzen etwa 30 cm hoch geworden sind, so ist es vorteilhaft, sie anzuhäufeln. Der Mohn reift Mitte August bis Anfang September. Die Pflanzen sind schnittreif, wenn die Stengel dürr werden und die Köpfe eine lederartige Farbe angenommen haben. Das Einholen darf nur bei vollständig trockener Witterung vorgenommen werden. Bei dem Anbau im Kleinen wird der Mohn geschmittelt, der Samen aus dem Schüttelmohn in Schürzen und Säcke laufen gelassen und der Rest später ausgedroschen. Bei Schließmohn wird beim Anbau im Kleinen die Pappel mit dem Messer geöffnet und ausgeschüttelt oder „ausgeklopft“. Bei dem Anbau im Großen bricht man die Köpfe mit der Dreschmaschine möglichst so, daß man nur die Köpfe an die Trommel hält und den Stengel nicht durch die Maschine gehen läßt. Selbstverständlich muß die Dreschmaschine hierzu eingestellt und mit den nötigen feinen Sieben versehen sein. Zum Nachdörren muß der gedroschene Mohn an einem luftigen Ort in dünnen Schichten ausgebreitet und öfter gewendet werden, da er sonst leicht verdirbt.

Bei den hohen Pressen, Gebattern, die der Kriegsausschuß für Fette und Öl für Mohn zählt, gestaltet sich sein Anbau als sehr lohnend. Dabei ist zu bedenken, Gebattern, daß die Einfuhr von Ölen und Fetten, die uns bitter not tun, auch nach dem Friedensschluß noch mehrere Jahre nur eine geringe sein dürfte, so daß der Mohn noch lange einen guten Preis behalten wird. Gebattern, wenn jeder von uns seine volle Schuldigkeit tut, so dürfen wir die volle Zuversicht haben, daß wir nicht allein mit den Waffen in der Hand siegen, sondern daß wir auch wirtschaftlich durchhalten und die Palme des Sieges erringen werden: Und darum schließe ich mit den Worten mit denen ich begonnen: „Baut Mohn!“

## Kleinere Mitteilungen.

Soll man jungen Pferden die Hufe aus schneiden? Es ist fehlerhaft, den jungen Fohlen die Hufe auszuschneiden, weil dadurch die Stärkung der Sohle herabgemindert wird und die Bildung von „Zwangshufen“ veranlaßt werden kann. Die Hufpflege erfordert aber eine besondere Aufmerksamkeit; denn viele fehlerhafte Fuß- und Hufstellungen werden erst künstlich durch schlechte Behandlung der Hufe und mangelhafte Beschneidung derselben erzeugt. Alle sechs bis acht Wochen müssen die Hufe nachgesehen werden. Zu diesem Zwecke stellt man sie auf eine gerade ebene Fläche, und hat man dabei darauf zu achten, daß das Tier mit dem ganzen Tragrand des Hufes den Boden berührt, was man am besten erkennen kann, wenn man das Fohlen im Schritt vor sich fortbewegen läßt. Derjenige Teil des Tragrandes, welcher den Boden früher berührt, muß so viel niedriger geschnitten werden, als zur Ausgleiche erforderlich ist. Die Sohle und der Strahl sind zu schonen und nur die abgestoßenen und schlechten Teile zu entfernen, die gelunden müssen unbedingt stehen bleiben. Ferner muß man sein Augenmerk auch darauf richten, daß das richtige Verhältnis zwischen Hufenslänge und Tragrandhöhe gewahrt bleibt. Das ist dann der Fall, wenn man bei der gerade hingestellten Fohle von der Seite an eine gerade Linie sich mit dem Hufe bis zum letzten Gelenk hinzieht und diese mit der Sohle- und Strahlenslinie parallel läuft.

**Das Auskochen der Milch vor dem Melken** ist ein Uebel, welches namentlich bei milchreichen Kühen sehr verbreitet ist. Wenn die Ursachen dieses Übels nicht rechtzeitig abgestellt werden, so kann es zu dauernden Cuterverkrankungen führen. Hervorgerufen wird das Uebel durch zu starke Anfüllung des Cuters bei gleichzeitiger Erschlaffung der Ripenmuskeln, sodann durch starke Reibung des Cuters beim Treiben oder beim Weidengang, und endlich kann es auch eine Folge zu harten Lagern sein. Sehr milchergiebige Kühe melkt man schon einige Tage vor dem Kalben und nach demselben in regelmäßigen Pausen von etwa sechs Stunden. Das Lager solcher Kühe muß unter dem Cuter stets mit trockener Spreu bedeckt sein. Bei Erschlaffung der Ripenschließmuskeln ist eine mehrmalige sanfte Abwaschung mit einer zusammenziehenden Flüssigkeit, wie z. B. einer Abkochung von Eichenrinde, sehr zu empfehlen.

**Die Beschaffenheit des Rindermagens** macht es den Rindern möglich, auch weniger nährstoffreiches Futter auszunutzen und hoch zu verwerten. Es ist aber notwendig, daß die Rinder genügend Zeit zum Wiederläuen haben. Sind Däsen oder Röhre bei der Arbeit überanstrengt worden, sind sie sehr ermüdet, so werden sie nur mit Unlust wiederläuen, und das Futter kann dann nicht entsprechend verwertet werden. Zugvieh, welches schwer arbeiten muß, sollte jeden zweiten Tag einen ganzen oder halben Tag Ruhe bekommen. Auf alle Fälle muß man ihnen aber mittags eine längere Ruhepause gönnen.

**Salz für Schweine.** Die Schweine scheinen zwar das Verlangen nach Salz nicht in dem Grade zu besitzen wie die anderen Tiere, aber doch nehmen sie es auch gern, sowohl auf der Weide, wie im Stalle, und es ist jedenfalls zweckmäßig, den Tieren stets Salz zugänglich zu machen. Werden die Schweine mit gekochtem Futter gefüttert, so wird dieses durch eine mäßige Salzbeimischung verbessert und verdaulicher gemacht. Regelmäßige Gaben von Salz, nebst einmal wöchentlich Holzkohle werden dazu beitragen, daß die Tiere stets bei gutem Appetit sind, gehörig verdauen und Störungen in den Eingeweiden nicht vorkommen. Die Gesundheit, sowie die Verdauung werden zweifellos auch gefördert, wenn die Schweine etwas Kalk erhalten oder eine kleine Gabe von Magnesia dem Futter beigelegt wird.

**Der Raus der Schweine und Ferkel** ist ein bräunlicher, scharfger Ausschlag in der Umgebung der Augen, unter dem sich Eiter erzeugt und der auch manchmal die Augenlider verklebt. Erweicht der sich bildenden Krusten mit Baumöl und Abwaschen mit Leber- oder Karbolseife und Lösungen von rohem Kupfervitriol, 5 g auf 1 l Wasser, sind die äußerlich anwendbaren Mittel. Innerlich gibt man Glaubersalz mit Schwefelblumen.

**Soll die Ziegenmilch einen angenehmen Geschmack haben,** so ist vor allen Dingen eine tägliche Reinigung der Tiere erforderlich. Schmutzige Tiere, von denen der Stallhaub und der Hautschweiß selten gründlich entfernt wird, geben ohne Ausnahme übertriebene Ausdünstungen von sich, die in der Regel von der Milch angenommen werden und ihr einen widerlichen Ansgeschmack verleihen. Sehr wesentlich trägt dann auch ein gut trockenes, immer mit frischer Streu nachgefülltes Lager zur Gewinnung reinlicherer Milch bei. Je öfter und je gründlicher der Dünger aus dem Stall entfernt und je sorgfältiger der Stall von Zeit zu Zeit gereinigt wird, um so reiner wird die Stallluft sein. Sehr zu empfehlen ist es, den Ziegenstall wenigstens zweimal im Jahre mit frischer Kaltmilch zu täuschen. Je mehr frische Luft und je mehr Tageslicht im Stall ist, um so gesünder werden die Tiere bleiben und um so reiner und wohlschmeckender wird die gewonnene Milch sein. Ein widerlicher Geschmack in der Milch kann durch verdorrenes, muffiges, schimmeliges oder saures Futter entstehen. Einen andauernd widerlichen Bod- oder Ziegenmilchgeschmack in der Milch wird man bei guter Pflege der Tiere und gründlicher Reinhaltung der Ställe schließlich nur dort haben, wo die Ziegen mit dem Bod in einem Stall gehalten werden.

**Ungeziefer bei Bruthennen.** Für den Ausgang der Brut ist nichts so verderblich, als wenn die Bruthenne mit Ungeziefer behaftet ist. Wenn die Blutsauger sie unablässig plagen und dabei noch einen fortpflanzenden Juckreiz ausüben, so legt die Henne nurhüßig auf den Eiern und sucht sich bei Plagegeßtern zu erwehren; ja, wenn das Un-

geziefer überhand nimmt, so läßt die Henne wohl gar davon und läßt die ausgebrüteten Eier im Stich. Hält sie jedoch bis zum Ende der Brut aus, dann geht das Ungeziefer sofort auf die Küden über, die nicht gedeihen können, wenn ihnen das Blut ausgezogen wird, vielmehr verkümmern und schließlich eingehen. Darum ist jede Henne, die brüten soll, ehe man sie setzt, auf Ungeziefer zu untersuchen und das Gefieder mit gutem Insektenpulver oder Schwefelblüte einzustreuen, ebenso während der Brut ein- bis zweimal die Restunterlage. Auch ein paar Tropfen Anisöl ins Nest vertreiben das Ungeziefer. Dr. W.

**Frische Morcheln mit Spiegeleiern.** Im März kann man auf seinen Waldpaziergängen ein köstliches Gemüse einsammeln, das heißt, wenn man im Suchen Glück hat. Die braunen, schwammartigen Frühlingspilze werden zu Hause mehrmals in frischem Wasser gründlich gewaschen und, wenn nötig, halbiert. Dann schwimmt man eine geriebene Zwiebel mit etwas Butter oder Fett, gibt etwas gewürfeltes Speck hinzu und schmort die Morcheln unter Hinzugießen von etwas Wasser gar. Wegen Giftgefahr, der mancher Morchel anhaftet, empfiehlt sich, das erste Wasser nach dem Auskochen abzugießen. Zuletzt bindet man die Soße mit etwas Mehl. Dann richtet man die Morcheln auf einer nicht zu flachen Schüssel an, brüht mit dem Rüssel Vertiefungen hinein und schlägt vorsichtig für jede Person ein Ei hinein, worauf man die Schüssel noch so lange über lodendem Wasserdampf oder auch in die Bratröhre stellt, bis die Eier fest sind. Dann gibt man die Morcheln mit Salzkartoffeln und Kapunsel- oder Felsalat zu Tisch. Dr. W.

**Reife große Bohnen oder Pferdebohnen zu kochen.** Zumeist kennt man die Großen oder Pferde- oder Ruffbohnen nur im grünen Zustand als Sommergemüse, daß sie auch im reifen Zustande ein kräftiges, nahrhaftes Essen liefern, ist vielen unbekannt, und manche Hausfrau behauptet vielleicht: die Großen Bohnen sind überhaupt nicht gar zu bekommen. — Etwas schwer gar werden sie, das stimmt, aber gar zu bekommen sind sie doch, wenn man die Kochliste mit zur Hilfe nimmt. Zwei Tage vor dem Gebrauch weicht man die Bohnen in kaltem Wasser ein. Am zweiten Abend kocht man die Bohnen in demselben Weichwasser zehn Minuten auf Gas, Spiritus oder Petroleum vor und bringt sie dann in die Kochliste. Am nächsten Morgen nimmt man den Topf heraus, gießt heißes Wasser nach und gibt ein Stück Speck oder Pöfelfleisch sowie Natron von Erbsengröße hinzu, bringt die Bohnen wieder zum Kochen und setzt sie in die Kochliste, worin sie bis zum Mittag bleiben. Sie sind dann ganz lieblich weich und schmecken vor allem äußerst kräftig und gut. Dr. W.

**Einsacher Kuchen aus Roggenmehl** mit Auf- lage und Guß. 750 g Roggenmehl, wie man es auf Brotkarte erhält, werden mit zwei Eßlöffel voll Margarine oder flüssigem Talg, 275 g Zucker, zwei Paleten Backpulver und ½ l Buttermilch zu einem Teig angemengt. Da Zitronen und Mandeln fehlen, schlägt man einige Pflaumenkerne mit dem Hammer auf, schält sie aus und zerstört sie im Mörser, um etwa zwei gute Eßlöffel voll dem Teig zuzusetzen. Dann gibt man letzteren in eine ausgefettete Springform und bäckt ihn im Ofen gar. Nach dem Abkühlen löst man den Kuchen aus der Form und schneidet ihn quer in zwei gleiche Hälften. Jede Hälfte erhält nun einen Belag aus eingemachtem Fruchtmas, worauf man über das Reis noch eine Zuderglasur aus puerseim gestoßenem Zucker mit Rosenwasser verrührt streicht und die Glasuren im Ofen nachtrocknen läßt. Da man zwei Kuchen bekommt, ist dies Rezept in der Tat ein billiges Kriegszepet. Dr. Meyer.

### Frage und Antwort.

#### Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Frageantwortung für den Leser nur zwei. Wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

**Frage Nr. 40.** Mein 7 ½ Jahre alter, langhaariger Spitz scheint an Rheumatismus zu leiden, und zwar hauptsächlich in den Hinterbeinen. Er heult und winkelt beim Aufstehen, und es dauert lange, bis er aufsteht. Wenn er

einige Zeit auf den Beinen ist, springt er wieder wie früher, ist munter und fröhlich. Was ist zu machen? E. E. in E.

**Antwort:** In der Tat sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Hund an Muskelrheumatismus leidet. Das Tier muß trocken und warm gehalten werden. Die Schmerzen werden aufhören, wenn Sie dem Tiere ab und zu eine Tablette Aspirin-erlos, in etwas Wasser gelöst, eingeben. Dr. H.

**Frage Nr. 41.** Ich habe fünf junge Enten vom August, welche in letzter Zeit das Schwimmen auf dem Wasser scheuen, auch wird ihr Gefieder ganz durchnäßt, was doch bei gesunden Enten nicht der Fall ist. Ich füttere dreimal täglich Kartoffeln, bemerke aber, daß die Fresslust nicht so groß wie sonst. Was ist da zu tun? G. St. in F.

**Antwort:** Ohne Zweifel ist die Ernährung Ihrer Enten mangelhaft; Kartoffeln allein erzeugen nicht das nötige Fett, um das Gefieder einzufetten zu können. Nur durch besseres Futter läßt sich der Uebelstand beseitigen, und wenn Sie solches nicht beschaffen können, so werden Ihre Enten weiter verkümmern und schließlich eingehen. Können Sie nicht irgendwelches tierisches Futter bekommen, vielleicht Kadavermehl von einer Abdecker? Dr. W.

**Frage Nr. 42.** Neben der Verwendung der Quede als Pferdefutter soll aus derselben auch eine Art Mehl gewonnen werden können. Ist Ihnen Näheres über die Art der Mehlgewinnung bekannt und wissen Sie Firmen, die sich mit der Verarbeitung der Queden zu Nahrungsmitteln befassen? C. S. in A.

**Antwort:** Von unterrichteter Seite schreibt man uns: Die Verwendung von Quedenmehl zur Streckung des Brotes kommt einerseits deshalb nicht in Betracht, weil das Quedenmehl das Brot wegen seines starken Zellulosegehaltes erheblich verkleinert würde; andererseits ist die Ernte an Queden auch zu unsicher, um als Grundlage für ausgedehntere Maßnahmen zu dienen. Firmen, die sich mit der Verarbeitung der Quede zu Nahrungsmitteln befassen, sind nicht bekannt. Dr.

**Frage Nr. 43.** An Johannisbeersträuchern sitzen fest am Holz kleine, feste, rotbraune Hüllen mit einer weißen, fettigen Masse gefüllt, so groß wie ungefähre Wanzeng, sehen auch fast so aus. Die Sträucher blühen, sobald sie Beeren ansetzen, gehen sie zurück. Laub und Beeren fallen meist ab, die paar Blätter, die hängen bleiben, sitzen steif voller kleiner, grüner Läuse. Auch viele Ameisen rennen an den Sträuchern auf und ab. Wie kann man dem allen abhelfen? A. H. in B.

**Antwort:** Nach der Beschreibung sind Ihre Johannisbeersträucher von Schildläusen befallen. Zunächst raten wir Ihnen, die Sträucher kräftig auszulichten, d. h. alles alte abgetragene Holz herauszuschneiden, dann die mit Schildläusen befallenen Triebe bei frost- und regenfreien Tagen mit 20 bis 25prozentigem Obpflanzmittel tüchtig einzuspinnen. Der Boden zwischen den Sträuchern muß kräftig gedüngt und umgegraben, bei anhaltender Dürre im Sommer bewässert werden. Dr.

**Frage Nr. 44.** Mein Kaninchenbod hält seit einiger Zeit den Kopf stets eine Viertelstunde schräg nach unten; die zugehörige Hahn ist nach der gleichen Erscheinung eingegangen. Ich füttere Heu, Turnips und Kartoffelschalen abwechselnd; der Bod ist sonst munter und fröhlich gut. Was ist da zu tun? H. H. in A.

**Antwort:** Es wäre möglich, daß Ihr Kaninchen an Ohrenräude des einen Ohres leidet; untersuchen Sie ihn genau, ob Vorken im Ohr vorhanden sind; und streuen Sie in diesem Falle dieselben mit Schwefelblüte ein. Sollte das nicht helfen, so liegt wahrscheinlich eine Gehirnerkrankheit vor, gegen die es kein Heilmittel gibt. Dr. W.

**Frage Nr. 45.** Seit einiger Zeit bekommen meine Hühner eine kahle Brust, besonders die Küden. Sie stehen teilnahmslos umher und geben piepende Laute von sich; einige sind schon eingegangen. Sie fressen gut; ich gebe aber nur Weichfutter. Was ist dagegen zu tun? R. in B.

**Antwort:** Vielleicht haben Ihre Hühner Ungeziefer; dann ist das Gefieder mit Insektenpulver einzustreuen, auch die Brust mit Tran zu betupfen. Die ausschließliche Ernährung mit Weichfutter ist auch nicht ausreichend; jedenfalls müßten Sie etwas Körnerfutter geben, auch unter das Weichfutter etwas tierisches Futter mengen, wenn es nichts anderes sein kann, geben Sie Kadavermehl. Dr. W.

